

Start in die Leidenschaft, Start in die Familienforschung

Genealogie ist die Wissenschaft vom Werden und Vergehen der Geschlechter.

Genealogischer Form ist die älteste Überlieferung aus Herrscherhäusern, die ihren Ursprung von den Gottheiten herleiteten. So sind die mystischen und historischen Herrscher des alten Ägypten lückenlos bis zur 19. Dynastie bekannt. Die Griechen legten weniger auf die Stammfolge als vielmehr auf einen hochrangigen und heroisierten Stammvater Wert. Damit konnten sie die Ebenbürtigkeit glaubhaft nachweisen. Bei Eheschließung war der Adelsnachweis in Form einer Ahnenprobe üblich. In der römischen Genealogie wurden die religiösen, staatlichen und militärischen Verdienste im Bereich der Ahnen auf das ganze Geschlecht übertragen. Das war der Anlass zu schließlich groteskem Ahnenschwindel, da man unbedingt von einem der anerkannt verdienstvollen Ahnen abstammen wollte. Frühe Quellen der germanischen Genealogie sind die nordische Epen und Lieder. Die Herrscherhäuser festigten mit genealogischen Mitteln ihren Herrschaftsanspruch und hatten größtes Interesse an der Fixierung ihrer Abstammung. Im Mittelalter setzte sich die Ahnenprobe durch, womit sich bestimmte Gesellschaftsschichten von anderen abzugrenzen verstanden. Schließlich war die Turnier- und Lehnsfähigkeit von der Ahnenprobe abhängig. Die Zulassung zu Klöstern, Stiften oder Ritterorden und zu den Hofämtern blieb noch lange mit dem Adelsnachweis bestimmten Grades verbunden.

Die genealogische Forschung im engeren Sinn begann um 1500, als Kaiser Maximilian, der Begründer der Habsburgischen Großmachtstellung, eine Familiengeschichte in Auftrag gab. Allmählich wurde nach den hohen Häusern und Geschlechtern auch die niederen Häuser genealogisch erforscht. Die bürgerliche Genealogie begann zögerlich etwa um 1600, weil für sie zu wenig Quellen vorhanden waren. Ab dem 17. Jahrhundert fand die Genealogie auch Eingang in die Universitäten, wo sie außer von Historikern auch von Juristen (im Hinblick auf Staatsrechtsangelegenheiten / Erbrecht) betrieben wurde.

Als Gründer der modernen Genealogie gilt Johann Christoph Gatterer, der 1788 mit seiner Schrift: "Abriß der Genealogie" die ersten brauchbaren Definitionen lieferte. Nach einer Epoche des Niedergangs kam die Genealogie Ende des 19.

Jahrhunderts wieder zu neuer Blüte. Es entstanden die ersten genealogischen Vereinigungen, die schließlich im Laufe des 20. Jahrhunderts die praktische und wissenschaftlich ausgerichtete Betrachtungsweise förderten.

Heute haben sich feste Formen für die Familiengeschichtsforschung herausgebildet, womit die Arbeitsweise vereinfacht und das Verständnis verbessert wird. Doch die grundlegenden Arbeiten für den Familiengeschichtsforscher bleiben: nämlich das Erfassen der Lebensdaten für die Personen des Personenkreises, den man erforschen will.

Warum beschäftigen sich immer mehr mit der Geschichte Ihrer Familie? - Weil das Interesse da ist, weil man Freude daran hat, weil man - vielleicht zufällig - auf diese vermeintlich nur als Hobby gedachte Beschäftigung gestoßen ist. Glücklicherweise leben wir gegenwärtig nicht mehr ganz in jener „geschichtslosen“ Zeit, die nach Ende des Krieges herrschte. Viel hat die sogenannte „Nostalgiewelle“ dazu beigetragen, daß man wenigstens wieder in Teilbereichen sein Interesse für geschichtliche Entwicklung bekundet. Uns Eisenbahnern ist ja die Begeisterung allerorts für historische Fahrzeuge, insbesondere die Hinwendung zur Dampflokomotive, durchaus nicht unbekannt. Das gleiche gilt für historische Automobile und vieles andere. Bei der Instandsetzung schadhafter Gebäude versucht man mehr und mehr, die historische Bausubstanz auch unter hohen Kosten zu erhalten, anstatt sie zu beseitigen. Die Bemühungen des Denkmalschutzes werden anerkannt und unterstützt; man möchte erhalten, was noch vorhanden ist.

Da wird im Familienkreis schon einmal gefragt: „Woher kommt eigentlich der schöne geschnitzte alte Schrank, der seit Menschengedenken in der Diele steht?“ Wer ist das wohl dort auf dem Hochzeitsbild, das auf uns herausschaut? Wem gehörte das gute Essbesteck, das die zwei verschlungenen Initialen ziert? Wer hat eigentlich den merkwürdigen verrosteten alten Pflug, der in der hintersten Ecke der Scheune steht, benutzt? Wer war der Urgroßvater, der das schöne Fachwerkhaus in höchster ästhetischer Stilreinheit erbaut hat? Wer war eigentlich der Erfinder der Windmühle, des Wasserrades? Und überhaupt, unsere alte Dorfkirche, welchen Baustil hat sie, welcher Baumeister wurde dazu herangeholt? Über ihrer Tür ist ein Wappen angebracht; zu welchem Geschlecht (Herrschaftshaus) gehört es?

Die gegenwärtige Aufgeschlossenheit für Nostalgie und das historische Dorf- und Stadtensemble lässt uns heute wieder erahnen, was dem Menschen die Heimat bedeutet. Mit der Heimat ist untrennbar die Geborgenheit verbunden. Man weiß sich geborgen in der Familie und im Dorf; dort, wo schon die Vorfahren das Glück und die Mühsal des Lebens erfahren und gemeistert haben.

Es ist unbefriedigend, nur Namen und Daten aufzulisten. Dies ist in der Tat langweilig und trocken. Die Beschäftigung mit der Genealogie - mit der Familiengeschichte - ist mehr und jeder Forscher stellt innerhalb kurzer Zeit fest, dass er sich eine Beschäftigung erwählte die zur echten Leidenschaft wird. Der Forscher merkt, dass das Leben eigentlich schon immer so war, wie wir es heute erleben - mit Arbeit und Erholung - mit Zuneigung und Ablehnung. So wird die Forschung zu einem spannenden Krimi; es werden ungeahnte Vorkommnisse zu Tage gefördert.

Beim persönlichen Entschluss, nach den Wurzeln der eigenen Familie in genealogischer, kultur- und sittengeschichtlicher Hinsicht zu forschen, kann man im allgemeinen spezielle Vorkenntnisse in den einschlägigen Fachgebieten und dem Archivwesen nicht voraussetzen. Es beginnt als zusammentragen, als sammeln. Ein Familienforscher wird allerdings noch anderes als die „nackten“ Geburts- bzw. Sterbedaten sammeln. Wann haben z.B. die Großeltern geheiratet? Welchen Beruf hatten sie? Wieviele Kinder stammen aus dieser Ehe? Gab es noch andere Verbindungen? Wo wohnten sie..... u.v.a.m.

Zunächst wird es das Ziel sein, Namen und Lebensdaten von miteinander verwandten Personen zu ermitteln. Hinter jedem Datum steckt ein Mensch, ein Leben - eine große oder kleine Geschichte.

Zu jeder Person sollte - soweit möglich - festgehalten werden:

- Geburt - Taufe - Kommunion/Konfirmation - Heirat Tod - Bestattung
- Die gleichen Lebensdaten für den Ehepartner
- Geburt der Kinder und ggf. ihre weiteren Daten
- Taufpaten

Die Forschung geht in jedem Fall von einer Bezugsperson aus. Dies ist bei der Vorfahrenforschung ein Spross aus der jüngsten Generation einer Familie. Er wird Proband² genannt.

Seine persönlichen Daten und sicher auch die Daten seiner Eltern sind durch Geburtsurkunden bestätigt. Bei den Eltern ist - falls beide miteinander verheiratet sind - noch die Heiratsurkunde von Bedeutung um die Abstammung aus einer bestehenden Ehe festzuhalten.

Bei einer nicht ehelichen Geburt wird bei den weiteren Forschungen im normalen Fall nur der leibliche Vater berücksichtigt.

Viele Familien legen bei ihrer Eheschließung ein sog. Familienstammbuch an. Die dort eingetragenen Daten helfen den Forscher ein gutes Stück weiter. Meist ist bei den Geburtsjahrgängen um 1920 auch einen sog. Ahnenpass oder im Volksmund „Ariernachweis“ genannt - vorhanden.

Sind Dokumente in dieser Art vorhanden und beglaubigt, dann ist der erste Schritt getan. Sollten die Eintragungen nicht beglaubigt sein - so ist es zumindest einfacher, sich die amtlichen Dokumente bzw. Bestätigungen zu beschaffen.

Aller Anfang ist schwer. Aber mit einigen Rückfragen können Sie mit Ihrer Materialsammlung beginnen. Jede Information ist wichtig. Allerdings müssen einige „Erzählungen“, „Histörchen“ u.ä. relativiert werden - auch wenn sie uns als Anhaltspunkt bei unserer weiteren Arbeit dienen können.

Wer Familiengeschichtsforschung betreibt muss erfragen, suchen, aufschreiben und dokumentieren. Es gibt umfangreiche Fachliteratur, die dem Forscher die richtigen Wege aufzeigen und Hinweise und Tipps bieten. Er sollte sich daran halten, wenn er seine Arbeit in Fachkreisen anerkannt wissen möchte.

Im Allgemeinen beginnt eine Forschungsarbeit mit dem Befragen noch lebender Vorfahren (Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten).

²lat. probandus, der zu Prüfende

Meist erzählen sie gerne aus ihrer Jugend und ihrem Leben, das ja immer in die politische oder die Dorfgeschichte sowie in die Verwandtschaft eingebunden ist. Doch der Genealoge muss darauf achten, dass die oben genannten Lebensdaten möglichst erschöpfend in Erinnerung gerufen werden. Man kann ermessen, dass dies bei älteren Leuten gar nicht so einfach ist. Was erzählt wurde, muss sofort festgehalten werden, damit es nicht in Vergessenheit gerät oder verwechselt wird (am besten wohl als Tonbandaufzeichnung). Leider ist der Erinnerungshorizont nur allzu schnell erreicht. Um weiter rückwärts liegende Zeiträume zu erfassen, muss das Urkunden-, Literatur- und Aktenstudium einsetzen.

Oft finden sich noch alte Berufsurkunden, Briefe, Bilder, Tagebücher oder mit Familieneintragen versehene Bibeln. Diesen Quellen sollte sich der Forscher zuwenden und sie den Vorfahren zuordnen. In neuerer Zeit werden gerne Autobiographien und Memoiren geschrieben. Auch Fotoalben und Videoaufzeichnungen sind eine bedeutsame moderne Quelle.

Als nächstes wären Ämter, Bibliotheken und Archive zu nennen. Hier hat sich im Laufe von mehreren Jahrhunderten ein unermessliches Material angesammelt. Da ist der Spürsinn des Forschers gefordert, um - unter Verwendung vorhandener Hilfen - zum richtigen Archiv und darin zu seinen gesuchten Daten zu kommen.

Exemplarisch können nur einige der wichtigsten Quellen aufgezählt werden:

- Kirchenbücher (Tauf-, Trau-, Sterbe- und Totenbücher) und Leichenpredigten
- Zivil- und Personenstandsregister (Geburts-, Trau- und Sterbeurkunden)
- Militärquellen (Stammrolle, Offiziersnachweise, Regimentsgeschichten)
- Gerichtliche Urkunden (Vormundschaftsakten, Güterrechtsakten, Eheverträge, Nachlasswesen, Grundbuchwesen, Notariatsakten)
- Finanz- und Wirtschaftsquellen (Zehntlisten, Urbare, Rechnungsbücher, Steuerverzeichnisse, Türkensteuerlisten, Grundsteuerverzeichnisse sowie Akten oder Domänen, der Mühlen- und Braukommunen, der Innungen, der Handelsunternehmen)
- Personenverzeichnisse (Bürgerbücher, Adressbücher, polizeiliche Melderegister, Volkszählungszettel, Zeitungen, Telefonbücher)

- Monumentale Zeugnisse (Baulichkeiten, Hausgerät, Grabsteine, Epitaphen)
- Militär- und Zivilakten aus dem Zweiten Weltkrieg
- Biographische Nachschlagwerke

Auch finden sich Berührungspunkte zu einer Reihe von Nachbarwissenschaften:

- Geschichtswissenschaften (Landes-, Orts- und Heimatgeschichte)
- Soziologie (Volksbrauchtum, Volkssitte)
- Namenkunde (Herkunft, Namengebung)
- Rechtswissenschaft (Familien- und Erbrecht)
- Humangenetik (Erbbiologie)
- Numismatik (Münzkunde)
- Diplomatik (Lehre vom Urkundenwesen)
- Paläographie (Entwicklung der Schrift)
- Chronologie (Zeitrechnung, Kalendarium)
- Sphragistik (Siegelkunde)
- Vexillologie (Flaggen- und Fahnenwesen)
- Historische Metrologie (Maße und Gewichte)
- Kartographie (Zeichnerische Darstellung geographischer Räume)

Für die häufigst gebrauchten genealogischen Daten gibt es die allgemein üblichen Kurzbezeichnungen, an die der Forscher sich tunlichst halten sollte.

Historische Quellen sind selbstverständlich handgeschrieben. Das Archivpersonal legt zwar gerne die gewünschten Akten vor, setzt aber voraus, dass der Interessent sie auch lesen kann. Denn die Archivbeamten sind aus Zeitmangel kaum bereit, Lesehilfen zu gewähren. Der Forscher muss sich vorher selbst (oder mit Hilfe von Kollegen) mit den alten Schriften vertraut machen und sie einüben.

Ein immer bedeutenderes und umfangreicheres Gebiet sind die gedruckten genealogischen Quellen. Genealogische Vereine und Einzelforscher sind in zunehmendem Maße bemüht, alte handgeschriebene Urkundenwerke oder erforschte Gesellschaftsreise als Druckwerke zu veröffentlichen. Die Zweckmäßigkeit

liegt auf der Hand: Der Forscher wird schneller fündig und die wertvollen alten Bücher vor der Zerstörung bewahrt.

Begonnen hat der Druck von Forschungsergebnissen beim Adel; „Der Gotha“, das Genealogische Handbuch des deutschen Adels, ist weithin bekannt. „Das deutsche Geschlechterbuch“ ist für die bürgerlichen Familien konzipiert. Daneben gibt es seit 1952 das „Deutsche Familienarchiv“ als etwas individueller gestaltetes Sammelwerk.

Die inzwischen sehr umfangreiche genealogische und heraldische Literatur kann der Forscher in den beiden Genealogischen Zentralstellen in Leipzig und in Frankfurt-Höchst einsehen. Dort werden auch die Periodika der einzelnen genealogischen Vereine gesammelt. Von mehreren tausend Orten Deutschlands gibt es sog. Ortsfamilienbücher (Ortssippenbücher), in denen alle Familien des Ortes aufgenommen sind. Durch solche gedruckten Quellen wird die Suche nach Vorfahren enorm erleichtert.

Eine Quelle ganz anderer Art verdankt die Genealogenschaft der Glaubensgemeinschaft der „Mormonen“, der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ in Salt Lake City (Utah). Diese sammeln aus Glaubensgründen die Eintragungen sämtlicher Kirchenbücher der ganzen Welt. Seit den 1930er Jahren erlaubt man ihnen, die Kirchenbücher der wesentlichen Religionsgemeinschaften zu fotografieren. Die Mormonen bedanken sich damit, dass sie großzügig Einblick in ihre Sammlung gewähren. Sie betreiben in Deutschland eine größere Zahl Außenstellen, die man aufsuchen bzw. an die man Anfragen richten kann.

Es sei noch der Hinweis angebracht, dass in den linksrheinischen Gebieten, die in der napoleonischen Zeit zu Frankreich gehörten, Standesamtsunterlagen sogar bis ins späte 18. Jahrhundert zurückreichen. Dies gilt z.B. für die Städte Köln, Bonn, Koblenz, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Kaiserslautern und Saarbrücken. Standesamtliche Nachforschungen in diesem Raum erschließen somit noch mehr Vorfahrengenerationen, als solche in anderen Gegenden.

Neben den Standesämtern wird dann Ihre nächste Informationsquelle der Eintrag in den entsprechenden Matrikeln sein.

Die Kirchenbücher sind zwar informativer als die „nackten“ Daten aus den Standesämtern - bergen aber auch viele Gefahren und sind nicht einheitlich geführt. Kirchenbücher weichen von Ort zu Ort, von Konfession zu Konfession und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ab.

Bei den Kirchnbüchern gibt es keine einheitlichen Regelungen. Die Länge oder Kürze des Eintrages - das „Beiwerk“ und andere Informationen lagen weitgehend im Ermessen des Kirchnbuchführers. Die Eintragungen in den Matrikeln werden auch getrennt nach Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen vorgenommen. Erst in letzter Zeit sind Register hinzugefügt worden.

Der Aufbewahrungsort für die Kirchenbücher ist auch nicht einheitlich geregelt.

Für die Diözese Regensburg erfolgt die Aufbewahrung der alten Kirchenbücher im Bischöflichen Zentralarchiv. Bei den evangelischen Gemeinden sind die Unterlagen meist noch vor Ort einsehbar. Aber auch hier ist eine zentrale Einlagerung denkbar und teilweise auch schon vollzogen.

Wenn Sie also auf Forschungs- und damit auf Zeitreise gehen, halten Sie bitte stets den vollen Wortlaut der Eintragung fest. Jede Aussage kann für den nächsten Schritt von Bedeutung sein. Die Altersangaben bei Beerdigungen sind nicht immer korrekt. Beispiel:

Der Taufeintrag, bzw. der Begräbniseintrag ist für den Genealogen ein vollgültiger Beleg. Meist allerdings ist im Eintrag im allgemeinen der Geburts- bzw. Todestag nicht mit angegeben.

Bitte nutzen Sie jeden Hinweis. Spricht der Text im Heiratseintrag von einer „hinterlassenen Tochter“, so wird dokumentiert, dass der Vater der Braut bereits verstorben ist.

Heiratet eine Witwe - so ist das der Hinweis auf eine frühere Ehe.

Auch die Taufpaten und ggf. die Trauzeugen können für Ihre weiteren Forschungen wichtig sein - vielleicht findet sich im Eintrag auf ein Verwandtschaftsverhältnis. Bitte

bedenken Sie aber, dass Bezeichnungen wie Schwager, Vetter usw. nicht unbedingt im heutigen Sinn verstanden werden darf.

Auch das Wörtchen „von“ vor einem Ortsnamen bedeutet keineswegs eine Immatriculation im Adelsregister. Es hat nur die Bedeutung „aus“.

Genealogische Darstellungsformen

Sammeln sie soviel Informationen wie möglich und filtern sie. Man kann sich in der Regel auf die den älteren Familienangehörigen noch bekannten Namen und Ortsangaben verlassen. Auch sind die genannten Zeitangaben relativ schlüssig. Später bestimmen die in den Urkunden enthaltenen Daten das weitere Vorgehen. Wichtig ist, dass der Forscher nie sprunghaft vorgeht. Er wird sich stets Schritt für Schritt von einer Generation zur unmittelbar vorhergehenden „zurückarbeiten“. Nur diese Vorgehensweise kann Irrtümer weitgehend vermeiden helfen.

Wenn Sie nun die grundlegenden Informationen über Eltern und Großeltern - ja vielleicht sogar noch über die Urgroßeltern - gesammelt haben - dann geht es ans Ordnen. Wenn Sie keinen PC besitzen können Sie dies auch auf die herkömmliche Art und Weise tun: auf Karteikärtchen oder Karteiblättern nämlich. Wenn Sie einen PC besitzen - und sie mit dem Umgang verschiedener Programme vertraut sind, so können Sie sich Ihre Ordnung verschiedentlich organisieren oder aber auch mit diversen Standardprogrammen arbeiten.

Mein Vorschlag für den Start: Die ersten Informationen ganz herkömmlich auf Papier zu erfassen. Erst ab einem gewissen Datenbestand und der entsprechenden Erfahrung mit den Programmen macht die Arbeit mit dem PC auch Freude.

Verwenden Sie bitte für jeden einzelnen Vorfahren ein eigenes Blatt oder eine eigene Karteikarte. Dies sollten Sie auch dann tun, wenn anfangs nur ganz wenige Informationen bei Ihnen vorliegen. Sie werden feststellen, dass - je mehr Daten Sie sammeln und je mehr Vorfahren Sie recherchieren - desto übersichtlicher ist eine Kartei mit einzelnen Blättern.

Nach einer gewissen Zeit - wenn also Ihre Nachforschungen zu ersten gesicherten Ergebnissen geführt haben - und Sie ja dann schon einige Generationen erforscht haben, können Sie Ihre Daten zusammenfassen - ja und vielleicht schon den ersten Stammbaum zeichnen.

Achten Sie auch darauf, dass auf Ihrem Personenstammblatt viel Platz für Geschwister und Kinder eingeplant haben. In früheren Generationen waren fünf, zehn oder noch mehr Kinder keine Seltenheit. Auf dem Stammblatt können Sie auch andere Informationen die Sie recherchiert haben vermerken. Wenn Sie später einmal Ihre Recherchen in einer Chronik zusammen fassen, dann sind Ihnen diese gesammelten Informationen eine wertvolle Hilfe.

Ein Personenstammblatt sollte mindestens folgende Angaben enthalten:				
Nummer: _____				
Name:		Hausname:		Geburtsname:
geboren am:		in:	PLZ/Land/Distrikt	
getauft am:	durch:	in:	PLZ/Land/Distrikt	
Vater:		Mutter:		Taufpate:
aus:		aus:		aus:
Geschwister:		geboren:	gestorben:	
Heirat:		am:	in:	mit:
Kinder:		geboren:	gestorben:	
gestorben:		in:	beerdigt:	
Besondere Anmerkungen:				

Selbstverständlich können Sie dieses Stammblatt nach Ihren Bedürfnissen ergänzen und ändern.

Wer intensiv forscht, bekommt schnell einige 100 Vorfahren zusammen. Diese gilt es zu ordnen, um die Unterlagen wieder auffinden zu können. Man gliedert nach Stämmen, nach Zusammenhängen in der Ahnentafel oder nach Namen, jeweils unter Bezug zur Generation. Wichtig ist, daß die einmal gewählte Ordnung strikt beibehalten wird, da sonst der Überblick verloren geht. Sehr hilfreich ist es, wenn das Ordnungsprinzip „visualisiert“, also eine gestraffte Übersicht geschaffen wird.

Einer solchen gestrafften Übersicht folgen dann die ausführlichen (vollständigen) Ahnentafeln bzw. Nachfahrentafeln.

Am bekanntesten ist die Ahnentafel, die meist als Anfangsgrundlage gewählt wird, da sie leicht verständlich ist. Sie beginnt mit dem Probanden, also dem Menschen, für den die Ahnentafel aufgestellt werden soll (Zentralperson). Der Proband steht am Fuß der Tafel. Daran schließen sich nach oben die 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern usw. an. Da jeder Mensch zwei Eltern hat, ergibt sich ein gern verwendeter Schematismus, der z.B. auch in der Nummerierung deutlich wird. Der Privatforscher Kekule von Stradonitz hat 1880 erstmals eine feste und leicht verständliche Nummerierung hierfür vorgeschlagen, die schnell Verbreitung gefunden hat. Danach haben z.B. männliche Vorfahren gerade Ahnen-Nummern und weibliche Vorfahren ungerade Ahnen-Nummern. Die jeweilige Verdoppelung führt zu den Nummern der Eltern.

Gern wird auch die Ahnentafel in Kreisform gewählt, weil der Kreisumfang nach außen immer größer wird und daher für die höheren Generationen mehr Platz bietet. Vereinzelt hat man in Ahnentafeln auch die Frauenfiliation durch Schraffur gekennzeichnet, um Mutterstamm und Töchterkette besonders hervorzuheben.

Da die Fotografie in diesem Jahrhundert zum Allgemeingut geworden ist, sind häufig Portraitaufnahmen von den Vorfahren vorhanden. Dann ist es sehr reizvoll, die Ahnentafel mit Bildern zu versehen. Der Fachhandel hält dafür Vordrucke bereit.

Ahnentafeln haben jedoch 2 Nachteile:

- Sie haben keinen Platz für Geschwister, so dass Familien und Familienzusammenhänge nicht dargestellt werden können.
- Sie beziehen sich nur auf den gewählten Probanden. Neu hinzukommende Generationen lassen sich in das Schema nicht einbringen. Bei Heirat bzw. Geburt muss die Ahnentafel daher vollkommen neu aufgestellt werden.

Anders ist die Nachfahrentafel aufgebaut. Sie beginnt an der Spitze mit dem ältesten bekannten Namensträger und fügt nach unten alle Nachfahren an, auch die Töchter und Geschwisternachkommen und in gewissem Umfang wieder deren Nachfahren. Da die Zahl der Kinder unterschiedlich ist, haben Nachfahrentafeln individuelle Form und müssen jeweils besonders konstruiert werden. Ebenso hat die Nummerierung keine allgemein angewandten festen Regeln.

Die Nachfahrentafeln ermöglichen aber das Erkennen verwandtschaftlicher Zusammenhänge und können ohne Probleme um neue Generationen verlängert werden.

Wird die Nachfahrentafel allein auf die Familie des Namensträgers beschränkt, dann spricht man von der Stammtafel. Sie enthält nur die männlichen Nachfahren; bei Töchternachkommen wird die Darstellung abgebrochen. Früher verwendete man gerne den „Stammbaum“, eine romantisierende Form der Stammtafel. Der Stammbaum entspricht aber nicht der allgemein angewendeten Zeitskala (Verlauf von oben nach unten) und stellt die Zeitachse auf den Kopf. Vielfach stellt er auch kein überzeugendes künstlerisches Werk dar.

Es gibt noch mannigfache Vorschläge für Übersichtsdarstellungen, die sich bisher aber kaum durchsetzen konnten. So wird als Konsanguinitätstafel eine Art Ahnentafel bezeichnet, in die auch Geschwister der Vorfahren aufgenommen sind. Die Literatur spricht davon, dass sie die Blutsverwandtschaft aufzeigen soll. Dem Prinzip nach handelt es sich hier um eine kombinierte Ahnen- und Nachfahrentafel.

Um die arteigenen Vorteile der verschiedenen Darstellungsarten zu nutzen, empfiehlt sich in der Tat die kombinierte Tafel. Soweit die breit gefächerte Verwandtschaft bekannt ist, stellt man sie in einer Nachfahrentafel dar, angefangen vielleicht bei den eigenen Großeltern. Wenn für weiter zurückliegende Generationen die Geschwister der Ahnen und ihre Nachkommen nicht mehr bekannt sind, beschränkt man sich auf die Ahnentafel. Der Zusammenschluss von Nachfahren- und Ahnentafel ist bei der heutigen Darstellungsart auch deshalb plausibel, weil die Zeitskala bei beiden von oben nach unten verläuft.

Doch allen Tafel-Darstellungen ist gemeinsam, dass die Kästchen zum Eintrag der Personendaten, nämlich Namen und Geburts- und Todesdaten, meist zu klein sind. Da hilft auch nicht die Anwendung der in der Genealogie üblichen Kurzzeichen. Schon gar nicht kann der oben genannte Lebensabriss eingeschrieben werden. Daher sollte der Forscher neben der zeichnerischen Form, die für die Übersicht unentbehrlich ist, auch eine Aktenform anlegen. Jede Person erhält darin eine volle Seite, die im allgemeinen für die notwendigen Angaben ausreicht. Das hat den Vorteil, dass übergroße Tafeln vermieden werden, die nicht mehr handhabbar sind (dennoch bilden sie den Stolz mancher „Hobby-Forscher“). Der weitere Vorteil ist, dass die einzelnen Blätter jederzeit fortgeschrieben werden können; man braucht sie dann in der Akte nur auszutauschen.

Hat der Forscher nun seine genealogischen Unterlagen zusammengetragen und in Ordnern archiviert, sowie Ahnen- und Stammtafeln (als Zeichnung und als Text) erstellt, so stellt sich spätestens jetzt die Frage nach der Sicherung des inzwischen unersetzlich gewordenen Materials. Der einfachste Weg ist die Fotokopie oder die photographische Reproduktion. Besser ist es, das abgeschlossene Forschungsergebnis zum Druck zu geben. Dafür eignen sich Aufnahme in die von verschiedenen Verlagen angebotenen Sammelwerke. Oft erarbeiten Forscher auch eine Chronik, das anspruchvollste Ziel einer Forschungsarbeit. Sie sollte auf jeden Fall gedruckt werden. Da Druckwerke über einen größeren Kreis von Interessenten (auch Archiven und Bibliotheken) Verbreitung finden, können sie gegen Verlust als ausreichend gesichert gelten.

In einer Chronik sollte ein umfassendes Bild über die Entwicklung des betrachtenden Geschlechts nachgezeichnet sein. Eine Chronik kann beispielsweise wie folgt gegliedert sein:

- Vorwort
- Wappen, Wappenbeschreibung
- Name (Bedeutung und Vorkommen)
- Einleitung (mit Lageplan)
- Übersicht, Stammfolge und Nummerierung
- Genealogie (Entwicklung des Geschlechts, Vornamenzusammenstellung, Nachnamenzusammenstellung)
- Anhänge A, B, usw. (Ahnenlisten eingeheirateter Familien)
- Ahnentafeln der Kinder
- Statistiken
- Ortsregister
- Abkürzungen und Zeichenerklärungen
- Erläuterungen
- Quellennachweise

Statistik - Wissenschaft

Zur Charakterisierung der Entwicklung eines Geschlechts ziehen viele Forscher auch die Statistik hinzu. Übersichtlich ist z.B. das Kreisdiagramm. Interessanter wird es, wenn die Werte der eigenen Familie den allgemein gültigen Durchschnittswerten des Dorfes oder der Region gegenüber gestellt werden. Dann lässt sich feststellen, ob die eigene Familie / das eigene Geschlecht einer zeittypischen Entwicklung gefolgt ist oder einen abweichenden Verlauf genommen hat. Damit ergeben sich Ansatzpunkte für eine vertiefte Ursachenforschung.

Hinweis für die Ursachen eines abweichenden familiengeschichtlichen Tatbestandes kann die recht junge Wissenschaft der „Historischen Demographie“ geben. Diese Disziplin entwickelte sich in den letzten 40 Jahren vor allem in Frankreich. Sie behandelt bevölkerungsgeschichtliche Zusammenhänge und Entwicklungen verschiedenster Richtungen. Grundlage sind die örtlichen und zeitlichen Variationen

in der Anzahl der Geburten, Heiraten und Sterbefälle. Diese werden in Beziehung gesetzt mit dem politischen, wirtschaftlichen, medizinischen und klimatischen Umfeld. Als sehr vereinfachte Beispiele seien genannt die Beziehung zwischen:

- Geburten, Heiraten und Sterbefällen in der Stadt / auf dem Land
- Geburten, Heiraten und Sterbefällen in den verschiedenen sozialen Schichten
- Konzeptionen / Begräbnissen und schlechten Ernten / Teuerungen
- Bevölkerungsrückgang und Pestepidemien
- Bevölkerungsentwicklung und Lebensstandard
- Altersspezifische eheliche Fruchtbarkeit und Heiratsalter
- Säuglingssterblichkeit, Hygiene und Ammenbetreuung
- Saisonarbeiten (Ernte) und Konzeptionen.

Gelingt es dem Forscher, bei seinen genealogischen Betrachtungen den Anschluß an die historische Demographie herzustellen, so hat er gleichzeitig den Anschluß an die Wissenschaft gefunden.

Bemerkenswerterweise stützt sich die historische Demographie auf die uns bekannten genealogischen Quellen. Entweder werden in mühevoller Arbeit ganze Gemeinde- und Kirchenarchive durchforstet, oder die vorhandenen Ortssippenbücher hinzugezogen. Gerade sie leisten besonders wertvolle Dienste.

Hat der Forscher eine sehr große Zahl Personen erforscht, so könnte er als Krone seiner Bemühungen den Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung wagen. Der Bevölkerungsaufbau gemäß der Bekannten „Bevölkerungspyramide“, die eine wachsende oder schrumpfende Bevölkerung deutlich werden lässt, wäre die Grundlage hierzu. Bisher hat allerdings meines Wissens kaum ein Genealoge diesen Schritt vollzogen.

Doch der Exkurs zur Wissenschaft darf nicht verlassen werden, ohne dass auf die Notwendigkeit der unbedingt exakten Arbeitsweise des Genealogen hingewiesen wird. Die Wissenschaft setzt einwandfrei geprüft und richtige Daten (Tatbestände) voraus, d.h., dass zu allen Aussagen die Quellen (Herkunft) anzugeben sind und die Aussagen daher reproduzierbar sein müssen. Wenn Daten unsicher sind, muss - ggf.

mit - Begründung darauf hingewiesen werden, wie z.B. „Datum errechnet“, „um 1735“, „Ereignis nach 1810“. Denn auch die „Laien“-Forscher erheben den Anspruch, genealogisch korrekt zu arbeiten, so dass ihre Ergebnisse zu weiterer wissenschaftlicher Verwendung eingebracht werden können.

6. Organisationen

Die GFW/BSW hat z.Z. rund 750 Mitglieder. Sie weist die Besonderheit auf, dass sie eine firmenbezogene genealogische Vereinigung ist. Nur noch eine andere Vereinigung dieser Art gibt es in Deutschland, das ist der Arbeitskreis Genealogie im Kameradschaftswerk der Fa. Siemens in Erlangen. Alle anderen der knapp 50 genealogischen Vereine haben regionalen Charakter und firmieren meist als „eingetragener Verein“. Sie sind für die genealogische Forschung unersetzlich, denn sie bringen das Basiswissen der Regionen ein.

Nahezu alle Vereine sind im Dachverband, der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände, zusammengeschlossen. Diese richtet jährlich den „Deutschen Genealogentag“ aus, auf dem nationale und auch internationale Absprachen getroffen werden und die Entscheidungen für fachliche Weiterentwicklung fallen. Die Weiterentwicklung betrifft gegenwärtig überwiegend die Handhabung der einzelnen Teilbereiche der EDV. Ferner setzt man sich dort mit den vier wesentlichen Gesetzen, die die Genealogie berühren, auseinander:

- Bürgerliches Gesetzbuch
- Personenstandsgesetz
- Archivgesetz
- Datenschutzgesetz.

Weitsichtige Genealogen haben kurz nach der Jahrhundertwende in Leipzig die Stiftung „Zentralstelle für Genealogie“ gegründet. Als Forschungsstelle und Fachbibliothek nahm sie einen rasanten Aufschwung, bis 1945 durch die Zweiteilung Deutschlands die familiengeschichtlichen Tätigkeiten lahmgelegt wurden. Das Material hat jedoch den Krieg überdauert. Heute gibt es zwei Zentralstellen, die eng miteinander zusammenarbeiten:

- Die Deutsche Zentralstelle für Genealogie in Leipzig (zusammengeschlossen mit der Sächsischen Staatsbibliothek). Die hauptamtlichen Mitarbeiter werden vom Kultusminister des Freistaates Sachsen finanziert.
- Die Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte in Frankfurt-Höchst. Arbeitet als Stiftung mit ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Als weitere Institutionen seien genannt:

- Deutsches Adelsarchiv in Marburg, Archiv, Forschungsstelle und Bibliothek.
- Der „Herold“, Verein für Heraldik und verwandte Wissenschaften in Berlin. Gegründet als Stiftung mit Kabinettsorder der Kaiserzeit. Gilt heute als die führende Kapazität für Heraldik. Gibt die „Deutsche Wappenrolle“ heraus.
- Das „Institut für Historische Führungsschichten“ in Bensheim, hervorgegangen aus dem Dokumentationsbüro für Firmengeschichte der Fa. Merck in Darmstadt.
- Der „Bund der Familienverbände“ mit dem Ziel, private Familienverbände zu fördern.
- „Akademie für Genealogie, Heraldik und verwandte Wissenschaften“ in Braunschweig. Bietet Tagungen, Seminare und Vorträge an.

Ferner gibt es zwei Fachverlage, die nur geschichtliche und genealogisch-heraldische Werke verlegen:

- Verlag Degener & Co. in Neustadt (Aisch). Spezialität: Zeitschrift „Genealogie“ und Sammelwerk „Deutsches Familienarchiv“.
- C.A. Starke-Verlag in Limburg (Lahn). Spezialität: Zeitschrift „Archiv für Familiengeschichtsforschung“ (früher „Archiv für Sippenforschung“) und Sammelwerk „Deutsches Geschlechterbuch“.

In den letzten 10 Jahren befassen sich auch zahlreiche Software-Firmen und Einzelpersonen mit Angeboten für Computer-Genealogie, und es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von guten EDV-Programmen für die Bearbeitung familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse mit dem PC.

Das waren die bedeutendsten Verbände, Institutionen und Verlage, die den Forschern zur Verfügung stehen. Es finden sich aber noch Dutzende weitere Personen, Forscher, Verlage und Software-Firmen, die mit ihren Angeboten ebenfalls an die Öffentlichkeit treten. Darunter befinden sich leider auch einige wenige „Schwarze Schafe“, die eher dem Geld zugetan sind, als der gewissenhaften Forschung. Man erkennt sie im allgemeinen durch ihre Werbung mit Postwurfsendungen oder auf Jahrmärkten oder Ausstellungen.

Neuzeitliche Hilfsmittel

Um das Verständnis für den Hintergrund der neuzeitlichen Hilfsmittel darzulegen, möchte ich vorab eine Graphik zur Entwicklung der Wohnbevölkerung zeigen. Zwar bezieht sie sich noch auf die alte Bundesrepublik, aber das Prinzip ist allgemeingültig. Skizziert ist die Entwicklung der Wohnbevölkerung von 1800 bis zur Gegenwart (= nach rechts steigende Kurve) und die Zahl der zugehörigen Ahnen (= nach links steigende Kurve). Beide schneiden sich um 1890.

Das heißt, dass 1890 die Zahl der Einwohner ebenso groß war, wie die rechnerische Zahl der Ahnen der gegenwärtigen Wohnbevölkerung ist. Weiter rückwärts gesehen ist die Zahl der Ahnen noch weit größer, nämlich mehr, als es überhaupt Einwohner gab. So sieht man, dass um 1875 auf rund 24 Mio. Einwohner schon 48 Mio. Ahnen treffen, dass also zwei heute lebende Personen in der 4. Ahnengeneration schon einen gleichen Ahnen haben. Rechnet man bis zum Dreißigjährigen Krieg (1650) zurück, so entfallen statistisch (bei 9 weiteren Generationen) auf die damaligen ca. 7 Mio. Einwohner schon die unglaubliche Zahl 256 Mrd. Ahnen. Das bedeutet, dass jeder Vorfahr, der den Dreißigjährigen Krieg überlebt und Nachfahren gezeugt hat, in 35 000 Ahnentafeln heute lebender Personen auftauchen müsste.

Da aber - angenommen - heute nur 1 % aller Personen eine Ahnentafel aufstellen, muss man zwei Nullen streichen. Dann treffen immerhin noch 350 Forscherkollegen zusammen auf den gleichen Ahn in der 13. Generation. Weil auch dieser gleiche Ahn seinerseits Vor- und Nachfahren hat, haben die 350 Forscherkollegen große Teile ihrer Ahnentafel gemeinsam.

Diese Zahlen sind die Rechtfertigung dafür, dass bei den Vereinen in großem Umfang Ahnenübermittlung bzw. Ahnentausch betrieben wird. Begreiflicherweise ist es einfacher, gegenseitig die Forschungsergebnisse auszutauschen, anstatt dass ..zig Forscher im gleichen Archiv und dem gleichen Register nach dem gleichen Ahn suchen.

Deshalb hat schon bald nach ihrer Gründung die Zentralstelle in Leipzig einen Ahnenlistenumlauf eingerichtet, an dem jeder, der seine eigene Ahnentafel eingereicht hatte, teilnehmen konnte. Der Umlauf existiert im Prinzip heute noch, nur wurde er im Hinblick auf die Fülle des Materials und im Hinblick auf die Suchkriterien gestrafft.

Ab Mitte der Dreißiger Jahre hielt die Sicherheitsverfilmung in den Archiven Einzug. In besonders großem Maßstab nutzten aus Glaubensgründen die Mormonen diese Hilfsmittel. Sie bewahren Millionen verfilmter Urkunden / Kirchenbücher in ihrem atombombensicheren Granitstollen bei Salt Lake City auf. So sind z. B. dort noch viele im Zweiten Weltkrieg verloren gegangene Urkunden (Kirchenbücher) erhalten.

Angesichts des ungeheuer anwachsenden Materials konnte die Genealogie nicht an der EDV vorbeigehen. Fachschul institute, die DAGV und Einzelforscher befassten sich seit ca. 1970 mit der Frage der Verwendung der EDV für die Familiengeschichtsforschung. Der Durchbruch erfolgte, als preisgünstige Tischrechner / Homecomputer / Personal-Computer (PC) auf den Markt kamen. In einer ersten Euphorie entwickelten viele Forscher ihre eigenen genealogischen EDV-Programme, die meistens sehr speziell und nicht verträglich miteinander waren. Nach und nach bildeten sich jedoch allgemeingültige Kriterien für die zu verwaltenden Daten und vor allem für den Datenaustausch heraus. Den Geneologen stehen nun von professioneller Seite gefertigte und gut funktionierende Programme für ihre eigene Forschung zur Verfügung. Nach Eingabe der Personendaten für die Vorfahren (und die Familie) sind verschiedene Ausdrücke möglich, z.B. Ahnen und Vorfahren als systematische Tafeln oder Listen, Zusammenstellungen nach vorgegebenen Suchkriterien, Statistiken.

Unter dem Dach der DAGV ist ein Zusatzverfahren entwickelt worden, das als „Aktion Forscherkontakte“ bezeichnet wird und möglicherweise einmal die Ahnenlistenumläufe ablösen könnte. Diese Zusatzverfahren vergleicht auf EDV-Basis die mit Diskette eingereichten Forschungsergebnisse aus Namensgleichheit zwischen verschiedenen Forschern und druckt entsprechende Listen aus. Besteht Übereinstimmung, können sich die Forscher ihr zutreffendes Forschungsergebnis per Diskette oder neuerdings auch über Mailbox austauschen.

Auch die Mormonen haben die Daten aus ihrem Archiv inzwischen auf Datenträger überspielt und bieten diese als Mikrofiches käuflich an. Die GFW besitzt die Fiches für Europa und Amerika und erteilt daraus an Interessenten Auskunft.

Leider haben erst relativ wenig Forscher die Vorteile der EDV erkannt bzw. machen davon Gebrauch. Dabei spielen natürlich die Kosten für den PC sowie das Alter der Forscherfreunde mit hinein. Daher werden wahrscheinlich die manuellen Verfahren in den nächsten Jahren noch nicht abgelöst werden können. Es muss aber auch vermerkt werden, dass mancher junge Forscher erst durch die EDV den Weg zur Genealogie gefunden hat.

Die in den Pfarrmatrikeln am häufigsten vorkommenden Berufsbezeichnungen.

accensus = Amtsdieners

acicularius = Schleifer

actor = Treiber, Hirt

aedilis = Viktualienaufseher

aedituus = Mesner

aedicularius =

agricola = Bauer

alutarius = Gerber

aras = Bauer

armentarius = Rinderhirt

aromatopola = Spezereihänder

archigramateus = Oberschreiber, Sekretär

baiulus = Bote, Träger

balneatorius = Bademeister, Bader

bibliopegus = Buchbinder

braxator = Brauer, Braumeister

bubulkus = Ochsenknecht

buleuta = Ratsherr

calcarius = Kalkbrenner

caementarius = Mauerer

calo = Pferdeknacht

cantor = Sänger

capillamentarius = Perückenmacher

carnarius = Fleischer, Metzger

carnifex = Henker, Scharfrichter;

Schinder,

Wasenmeister

carpentarius = Wagner

geometres = Feldmesser

grammatarius = Gelehrter,

Sprachenlehrer

hortulanus = Gärtner

hospes, hospitis = Gastwirt

hyalii = Glasmacher

incola = Einwohner

infector = Färber

inquilinus = Mietsmann, Mieter, Insasse

institoris = Krämer, Hausierer

lanio = Metzger

lanio-civitatensis = Garkoch

lapicida = Steinmetz

latercularii = Ziegelmacher

lavator = Wäscher, Tuchwalker

labarius = Kuchenbäcker

litoris vagi abactoris mendicorum =

Bettelrichter

lignarius = Holzhändler

lignator = Holzhauer

ludi-magister = Schulmeister, Lehrer

(auch

ludimoderator

macellarius = Fleischwarenhändler

magirus = Koch

mendica vagabunda = Bettlerin

mensarius = Geldwechseler, Bankier

mentor = Feldmesser

mercatoris = Kaufmann

mercator syndonis = Kaufmann,

Tuchhändler

mercenarius = Lohndiener, Knecht,

caupo = Krämer, Schenkwirt
cerevisiarius = Bierbrauer

chirurgus = Wundarzt
chirothecarius = Handschuhmacher,
Säckler
civis = Bürger
clavarius = Nagelschmied
claustrarius = Schlosser
clavicul. fam. = Schlosserknecht

clavicularius = Schlosser
colonus = Bauer
consul = Ratsherr
consiliarius = Ratsherr, Ratsfreund
copa = Schenkwirtin
coquus = Koch
coriarius = Lederer, Gerber
custos = Küster, Wächter
doliarius = Binder, Kufner, Böttcher
ephippiarius = Sattler
erro = Landstreicher
faber, fabri = Handwerker
faber ferrari = Schmied
fabri lignari = Zimmermann
famulus = diener
farinarius = Melber
fenestrarius = Glaser
figulus = Töpfer, Hafner
fossor = Totengräber
fullo = Walker
funiarius = Seiler
pistor = Müller, Bäcker (Pfisterer)

Tagelöhner
messorius = Schnitter
metallarii = Eisenwerker, Arbeiter,
Bergknappe
miles = Soldat, Polizeisoldat
molitor = Müller

murarius = Maurer
nauta = Schiffer
netrix = Näherin
nundinatoris (vagi) = Händler
(umherziehender)
Marktkrämer
nuntius = Bote
obstetrix = Hebamme
operarius = Arbeiter, Tagelöhner
opilio = Schafhirt
ostiarius = Pförtner
panni tonsoris = Tuchscherer
panifex-panifecio = Lebküchner, Bäcker
papyrarius = Papierer, Papiermacher
parochus = Pfarrer
Parochus = Pfarrer
pastillarius = Pillendreher
partiarum = Gütler, Austräger
pastor = Hirt
pectenarius = Kammacher
pellarius, pellio = Säckler, Kürschner
pictor = Maler
pigmentarius = Farbenhändler
pilarius = Gaukler, Jongleur
pileo = Kappenmacher, Hutmacher
piscator = Weiherknecht, Fischer
structoris = Maurer

planus = Landstreicher
plebanus = Pfarrer
pomarius = Obsthändler
portitor = Fährmann, Zöllner
possessoris = Besitzer, Grundbesitzer
postari = Posthalter
praefectus = Pfleger
propola = Krämer

pulveris = Pulverer, Pulvenmacher
pulveris payn cosector =
remigis = Ruderknecht
restio = Seiler
reticulator tibialium = Strumpfstricker
rotarius = Radmacher, Wagner
rusticulus = Landmann, Bauer
saliterer = Salpetergraber

sartor = Schneider
saponarius = Seifensieder
scriba = Schreiber, Sekretär

scribo publici =
scrinarius = Schreiner
semi-colonus = Halbbauer
senator = Ratsherr

serarius, seraficarius = Wachszieher
sessor = Insasse
socius = Geselle
solani = Söldner, Gütler
stabularius = Stallknecht
statuarius = Bildgießer

subulcus = Schweinehirt
sutoris = Schuster sutrix = Schusterin
tabernarius = Marketender, Tafernwirt
tector = Wandmaler, Stukkaturarbeiter
tegularii = Ziegeleiarbeiter, Ziegler
textor = Weber
tibicines = Pfeifer, Flötenspieler
tibialium factoris = Strumpfstricker, (-
wirker)
tinctoris = Färber
tomeator, tomio = Drechsler
tonsor = Haarabschneider
toreutes = Ziselierer
tornearius = Drechsler
tortoris = Folterknecht
tubicinis = Trometer, Trompeter
tympanotriba = Trommler,
Paukenschlager
vectoris = Träger, Reiter
venatoris = Jäger, Förster
venditoris = Verkäufer, Verschacherer,
Schmuser
vespillo = Totengräber für Arme
viatoris = Wanderer, Amtsbote
vietoris = Binder, Kufner, Korbflechter
villici = Bauer, Hausbesitzer,
Wirtschaftsverwalter
vinctor = Binder
vinitoris, vindeniatoris = Winzer
vitriarius = Glaser, Vitrinenmacher
zonarius = Gürtelmacher
zythapepta = Bierbrauer

Häufig vorkommende Wörter und Abkürzungen.

ambo = beide	obiit = gestorben
aetatis = Alter	oppidum = fester Platz
annus = Jahr	parens = Eltern
baptizatus = getauft	parvulus = sehr klein
coniugium = Ehe	patrina = Patin
coniunx = Gatte	p.m. = seligen. Andenkens
debilis = altersschwach	plebis = Pfarrei
denuntiationibus = Verkündigungen	praenobilis = vornehm, edel, adelig
filius legit. = ehel. Sohn	pudica = sittsam, tugendsam
gemiini = Zwillinge	puella = Mädchen
hebdomas. = 7. Tag	pueri = Kind
honestus = angesehen	puer = pera = Wöchnerin
ibd. = ibidem = ebenda	pupilla = Waise
ignorabilis = unbekannt	relicte = zurückgelassene
inculpatus = unbescholten	rite provisa = nach dem Ritus versehen, ordentl. vers.
infans = Kind	omnibus sacramentis ritus
innocentia = Unschuld, Rechtschaffenheit	munita obiit = mit den Sterbsakramenten versehen, gestorben
iuvenis = Jüngling	senilis = greisenhaft
maras. sen. = Altersschwäche	senium = Alterschwäche
levante = Pate, Gevatter	sepultus = beerdigt
matutinus = am Morgen	soluta = Ledige
meridianus = Mittag	sponsus = Bräutigam
morbus = Krankheit, Todesursache	temulentia = Trunkenheit
moribundus = sterbend	testis = Zeugen
natus = geboren	vir = Mann
nescius = unwissend	virtuosa = tugendhaft
uxor = Ehefrau	virtutis = tapfer, tüchtig
ux. c. pater = deren Vater	xenodochio = im Hospital
vidua, viduus = Witwe, Witwer	
virgo = Jungfrau	

In den Kirchbüchern:

coram me Paroch. supra dicto etrequilito testibus Sponsalia def. Matrim. contraxit...

In meiner des oben genannten Pfarrers Gegenwart und vor diesen Zeugen...

Impetrata clementissima Dispensatione circa tres a consilio trident. proscriptas Denuntiationes et paraestito ab utraque parte Libvertatis juramento a D..... solemnitas copulati sunt honestus juvenis ...

Nach gnädigster erreichter Dispens und nach 3 durch das Tridentinum vorgeschriebenen Verkündigungen und nach eidlich festgestellten beiderseitiger Freiheit durch mich Herrn wurden in aller Feierlichkeit getraut....

Obs. mer. sacr. r. prov. in Dno. ob. omn. mor. sacram. rite prov. obiit et sepult. Est hon.

den Tod der Sterblichen starb, versehen mit den Sakramenten der ehrengedachte
.....

omn. sacr. rit. mun. ob. ad aternitatem vocatus est ...

In die Ewigkeit wurde abgerufen (und bestattet)

ab eodem bptiz. est vesp. hora 5ta natus est ...

von selben getauft ist ... nachmittags 5 Uhr geboren

Literaturanalyse

Zur Sippenforschung eines bestimmten Sippennamens selbst gibt es wenig Literatur. Hier muß man auf die Veröffentlichungen - oftmals im Eigenverlag oder als sogenannte "ungedruckte Quellen" zu verzeichnen - erschienen Bücher von Familienforscher zurückgreifen.

Zum allgemein geschichtlichen Teil der nördlichen Oberpfalz, zum Problem des 30jährigen Krieges und der darauffolgenden Rekatholisierung gibt es eine Literaturvielfalt. Außer Historiker nahmen und nehmen Juristen, Theologen, Philosophen, Psychologen und Soziologen dazu Stellung. Volkskundler untersuchen diesen Komplex unter dem Blickwinkel ihrer Wissenschaft.

Untersucht man die vorhandene Literatur eingehender, so treten deutliche Qualitätsunterschiede auf.

Stark zeigt sich der Einfluss des gesellschaftlichen Standorts des Autors, und sichtbar wird auch der Wandel in der Zielsetzung der wissenschaftlichen Forschung. Es liegen eine Vielzahl umfangreicher lokalgeschichtlicher Arbeiten vor. Diese sind verfasst von pensionierten Lehrern oder aktiven Heimatforschern. Sie besprechen ein begrenztes Spektrum und äußern sich meisst nicht zu geschichtlichen Zusammenhängen. Hauptanliegen dieser Bücher ist eine umfassende Orts- oder Heimatchronik im engerem Sinne. Es handelt sich hierbei eben überwiegend um eine deskriptive Bearbeitung - analytische Ansätze fehlen.

Was die Rekatholisierung anbelangt, so wurde hier die Diskussion sehr kontrovers geführt. Die angeführten Autoren, Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts verdeutlichen, wie sie noch belastet vom "Kulturkampf und Infallibilitätsdepaten", standen sich hier katholische und protestantische Geschichtsschreibungen gegenüber. Bei diesen Veröffentlichungen leidet die Arbeit deutlich unter der Einseitigkeit der Darstellung.

In der Summe jedoch wurde Josef Dollacker in seinen Arbeiten in landeskundlicher und lokalgeschichtlicher Hinsicht allen Zielstellungen gerecht.